

Ein Update für den Simulationsraum

Gegenrede an einen Schubladen-Sortierer

Eine hämische Replik im Duktus neoreaktionärer Netzpublizistik – fiktive Stimme, keine authentische Aussage realer Personen.

Ich habe Ihr Profil gelesen, wie man eine Ausgrabung liest: mit Respekt vor dem Fundzustand, aber ohne Illusionen über das Alter der Schicht. Was Sie eine „Position“ nennen, nennt man in Kreisen, die noch etwas bewegen, eine Sedimentablagerung – ein Häufchen Weimarer Feuilleton, verrührt mit Club-of-Rome-Nostalgie, garniert mit Popkultur-Referenzen, die schon zu Ihrer Jugend nicht mehr subversiv waren. Man erkennt darin sofort das Grundmuster des zwanzigsten Jahrhunderts: eine Klasse von Kommentatoren, die keine Institution je geführt hat, urteilt über die, die es tun.

I. Der Priesterstand der Ohnmacht

Tucholsky, Polgar, Lichtenberg – reizende Stilisten, gewiss, aber prüfen Sie doch einmal nüchtern die Bilanz: Wie viele Systeme haben diese Herren gebaut? Wie viele Fabriken, Netzwerke, Impfstoffe, Raketen? Keine. Sie haben Sätze gebaut, hübsche, spitze Sätze, und mit diesen Sätzen eine Republik begleitet, die 1933 unterging, während die Verfasser der Sätze sich noch wunderten, wie ernst man ihre Ironie hätte nehmen sollen. Das ist die Ahnenreihe, auf die Sie sich berufen: eine Kaste von Kommentatoren, deren einzige historische Wirkmacht darin bestand, das eigene Scheitern hinterher besonders geistreich zu formulieren. Sie haben sich, mit bemerkenswerter Konsequenz, dieselbe Kaste als Schutzpatrone gewählt. Ich nenne das keine Bildung. Ich nenne das eine Berufswahl für die zweite Reihe, ästhetisch verklärt.

Wer sich selbst als Ironiker inszeniert, hat meist schon aufgegeben, etwas zu bewegen, und sucht nur noch nach einer würdevollen Formulierung für die Kapitulation.

II. Ressentiment, hübsch camoufliert

Besonders köstlich ist die kleine philologische Volte mit „weisen“ und „weißen“ alten Männern. Ein Vokal, sagen Sie, entscheide über Bewunderung oder Verachtung – und tatsächlich entscheidet er, nur nicht auf die Art, die Sie meinen. Was Sie „Haltung zur Macht“ nennen, ist in Wahrheit die älteste Unterscheidung der Moral der Ohnmächtigen: Wer erfolgreich ist, dem wird Hybris vorgeworfen; wer erfolglos bleibt, dem wird Weisheit attestiert. Nietzsche hat das vor anderthalb Jahrhunderten präziser seziert, als es Ihr Wiki-Eintrag je könnte: Ressentiment ist die Kunst, aus der eigenen Unfähigkeit zur Tat eine moralische Überlegenheit zu destillieren. Musk baut Raketen, die tatsächlich fliegen. Sie verlinken ihn auf einer Seite namens „Suspekte Figuren“. Das ist keine Kritik, das ist Séparée-Theologie – man verurteilt aus der sicheren Loge, was man von der Bühne aus nie hätte leisten können.

III. Systemtheorie als Trostpflaster

Vester, Luhmann, das „vernetzte Denken“ – reizende Seminarlektüre für Menschen, die sich vor der Aufgabe scheuen, tatsächlich zu regieren. Systemtheorie, so wie Sie sie zitieren, ist im Kern eine hochelaborierte Methode, niemals eine Entscheidung treffen zu müssen: Man beobachtet das System, man modelliert die Rückkopplungen, man warnt vor Komplexität – und am Ende hat man sich um jede Verantwortung für ein Ergebnis herumtheoretisiert. Das ist der Grundfehler der gesamten Nachkriegsintelligenz, die Sie so ehrfürchtig zitieren: die Verwechslung von Steuerungskepsis mit Weisheit. Formalisierte Hierarchie, klare Verantwortungsketten, ein CEO statt eines Ausschusses – das ist unbequem für Feuilletonisten, aber es ist der einzige Mechanismus der Geschichte, der je etwas gebaut hat, das länger hielt als ein Leitartikel. Ihr geliebter Weizenbaum warnte vor der Maschine; die Maschine wurde trotzdem gebaut, von Leuten, die nicht warteten, bis die Kritischen Theoretiker ihre Bedenken formuliert hatten. So funktioniert Fortschritt: nicht durch Ausschuss, sondern durch Exit – man verlässt die schwerfällige Institution und baut daneben eine bessere.

Komplexität ist der Lieblingsvorwand all jener, die vor der Einfachheit einer Entscheidung zurückschrecken.

IV. Ein Wort zur eigenen Nennung

Ich sehe, ich figuriere selbst auf Ihrer kleinen Enemies List, neben Rand und Kisin, wie es sich gehört. Das ehrt mich mehr, als es Sie beunruhigen sollte. Formalismus, klare Eigentumsverhältnisse, die Einsicht, dass Institutionen entweder gut regiert werden oder gar nicht – das sind keine Verbrechen, das ist Ingenieurskunst, angewandt auf Staatswesen, die seit zweihundert Jahren so tun, als sei Unklarheit über Verantwortung ein Wert an sich. Sie nennen das „post-demokratische Herrschaft“. Ich nenne es die einzige ehrliche Antwort auf ein System, das seine eigene Handlungsunfähigkeit als Tugend feiert und sie „Gewaltenteilung“ nennt. Aber ich verstehe den Reflex: Wer nie ein Unternehmen geführt hat, verwechselt Führung grundsätzlich mit Tyrannei, weil er sich Verantwortung nur als deren Karikatur vorstellen kann.

V. Der Transhumanismus, den Sie fürchten, weil Sie ihn nicht verstehen

Ihre Filmliste endet konsequent bei Chaplins Fabrikarbeiter, der von der Maschine verschlungen wird – ein neunzig Jahre altes Bild für eine Angst, die längst überholt ist. Die eigentliche Frage unserer Epoche ist nicht, ob der Mensch von der Maschine beherrscht wird, sondern ob er endlich bereit ist, mit ihr zu verschmelzen, statt sich sentimental an eine biologische Hardware zu klammern, die für ein Leben von siebzig, achtzig Jahren in einer Savanne konzipiert wurde. Kognitive Erweiterung, Langlebigkeitsforschung, die Auflösung der Grenze zwischen Substrat und Geist – das sind keine Allmachtsphantasien pubertärer Milliardäre, wie Sie es gerne hinstellen, sondern die logische Fortsetzung derselben Aufklärung, auf die sich Ihr Lichtenberg so gerne berief, nur konsequenter zu Ende gedacht, ohne den romantischen Vorbehalt der Ökologiebewegung, der Natur müsse man mit Ehrfurcht begegnen, statt sie zu verbessern. *Koyaanisqatsi* zu lieben heißt, das Gleichgewicht für einen Wert an sich zu halten. Ich halte Wachstum für den Wert an sich, und Geschichte gibt mir

bislang recht.

VI. Schluss, ohne falsche Höflichkeit

Sie werden diese Zeilen vermutlich mit genau jener Ironie quittieren, die Sie sich von Ihren toten Feuilletonisten geliehen haben, und darin liegt die eigentliche Pointe: Ironie ist die letzte Verteidigungslinie derer, die keine Macht mehr haben, sie durch etwas anderes zu ersetzen. Bauen Sie etwas, das übermorgen noch steht, und wir reden weiter. Bis dahin bleibt mir nur, Ihre Schubladen zu bewundern – sie sind, das muss man zugeben, sehr sauber beschriftet. Nur leer sind sie eben auch.

Ein Anhänger des Formalismus

– fiktive Stimme im Duktus neoreaktionärer Netzpublizistik, verfasst für die Rubrik „Suspekte Figuren“ auf *technikundkultur.de*.